

Christoph Bietz

# Die Geschichten der Nachrichten

Eine narratologische Analyse  
telemedialer Wirklichkeitskonstruktion

WVT-HANDBÜCHER UND STUDIEN  
ZUR  
MEDIENKULTURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von  
Knut Hickethier, Ansgar Nünning und Martin Zierold

Band 8

Christoph Bietz

# Die Geschichten der Nachrichten

Eine narratologische Analyse  
telemedialer Wirklichkeitskonstruktion

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

Bietz, Christoph: **Die Geschichten der Nachrichten.**  
**Eine narratologische Analyse telemedialer Wirklichkeitskonstruktion /**  
Christoph Bietz. -  
Trier : WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2013  
Zugl. Köln, Univ., Diss., 2011  
(WVT-Handbücher und Studien  
zur Medienkulturwissenschaft; Bd. 8)  
ISBN 978-3-86821-434-5

Umschlagabbildung: Sonja Steven

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2013  
ISBN 978-3-86821-434-5

Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier  
Bergstraße 27, 54295 Trier  
Postfach 4005, 54230 Trier  
Tel.: (0651) 41503 / 9943344, Fax: 41504  
Internet: <http://www.wvttrier.de>  
E-Mail: [wvt@wvttrier.de](mailto:wvt@wvttrier.de)

# INHALT

VORWORT	ix
I. EINLEITUNG	1
II. NACHRICHTENFORSCHUNG: BESTANDSAUFNAHME UND KRITIK	14
1. (Medien-)Geschichte der Nachrichten	14
1.1. Nachrichtenmerkmale und demokratisch-liberale Prinzipien	15
1.2. Objektivitätsideal und <i>Free-Flow-of-Information</i> -Debatte	18
1.3. Gegenwärtige Situation	23
2. Selektionstheorien	25
2.1. Forschungsentwicklung	28
2.2. Die Nachrichtenwert-Theorie	30
2.2.1. Faktoren im Nachrichtenfluss	30
2.2.2. Kritik am Modell und theoretische Neuorientierung	35
2.2.3. Weiterführung der Nachrichtenwert-Theorie	40
3. Theoretische Problemfelder und begriffliche Aporien	42
III. NARRATOLOGIE(N): BESTANDSAUFNAHME UND INTERMEDIALE SYNTHESE	50
1. Disziplinäre Grenzziehungen und Methodenverortung	50
2. Wissenschaftshistorische Notizen	56
2.1. Entstehung der Romantheorie	58
2.2. Deutschsprachige Erzähltheorie: Erste Ansätze	64
2.3. Russischer Formalismus	65
2.4. Französischer Strukturalismus	73
2.5. Narratologische Forschungstradition	80
3. Begriffliches: Narrativ, das Narrative, Narrativität	81
4. Die klassische <i>Story-and-Discourse</i> -Distinktion	94
5. Mittelbarkeit: Operationen zwischen <i>Story</i> und <i>Discourse</i>	103
5.1. Selektion und Perspektivierung	106
5.1.1. Die Erzählinstanz	108
5.1.2. Erzählmodi	117
5.1.3. Fokalisierung und subjektives Erzählen	125
5.2. Narrative Dimensionen I: Zeit	142
5.3. Narrative Dimensionen II: Raum	152
6. Ereignishaftigkeit: Das ‚Substrat‘ der Erzählung	160
6.1. Konstituenten der Geschichte I: Ereignisse	162
6.2. Konstituenten der Geschichte II: Entitäten	175
6.3. Narrative Realitätsillusion: <i>Possible-Worlds Theory</i> und <i>Unreliability</i>	182

IV. EINE NARRATOLOGIE TELEMEDIALE NACHRICHTEN	197
1. Methodische Rahmung und Analysematerial	197
1.1. Selektionskriterien	197
1.2. Themen und Zeitfenster	200
2. Nachrichten als Erzählung(en)	201
2.1. <i>News-Discourse</i>	201
2.1.1. Die Erzählinstanz der TV-Nachrichten	202
2.1.2. Erzählmodi und Perspektiven	210
2.2. Narrative Dimensionen in den TV-Nachrichten	216
2.2.1. Raum-Zeit-Relationen	216
2.2.2. Serialität I: Vom Beitrag zur Sendung	224
2.2.3. Serialität II: Von Sendung zu Sendung	228
2.3. <i>News-Story</i>	231
2.3.1. Ereignisse	231
2.3.2. Personen und Protagonisten	239
V. EINZELANALYSEN	247
1. Arabische Revolution I: Der Sturz des Pharaos	247
1.1. Kardinalereignisse: Revolution in 18 Tagen	250
1.2. Akteur-Chaos: Wer gegen wen?	256
1.3. Erzähler-Ordnung: Die Mittelbarkeit der Korrespondenten	263
2. Arabische Revolution II: Gaddafi gegen den Rest der Welt	269
2.1. Kardinalereignisse: Freiheitskampf und Bürgerkrieg	269
2.2. Eine Frage der Persönlichkeit: Der entrückte Despot	276
2.3. Eine Frage der (Erzähl-)Perspektive: „Freiheit“ als Legitimation des Kriegs	283
3. Guttenbergs Plagiatsaffäre: Wer hoch pokert, kann tief fallen	294
3.1. Kardinalereignisse: „Kein Kavaliersdelikt“	295
3.2. Moral und Tragödie: Niedergang eines Blenders	303
3.3. Meinung und Modus: Streitdiskurs und O-Töne auf der Nachrichtenbühne	312
4. Japans Dreifach-Katastrophe: Vision der Apokalypse	318
4.1. Kardinalereignisse: Instantanes Chaos	319
4.2. <i>Unreliable Narration</i> : Super-GAU oder Alles im Griff?	333
4.3. Erzählentität „Atomkraft“: Die Menschheit gegen sich selbst	344
5. Die Landtagswahl in Baden-Württemberg: Politische Erosion	352
VI. DIE WIRKLICHKEIT DER NACHRICHTEN ALS <i>ALTERNATIVE POSSIBLE WORLD</i>	367
Glossar	385
Quellen	389

*Meinem Großvater Fritz*

## **DANKSAGUNG**

Mein besonderer Dank gebührt Frau Professor Dr. Irmela Schneider für ihre bereichernde und weitsichtige Betreuung. Für sein Zweitgutachten danke ich Herrn Professor Dr. Lutz Ellrich. Meinen herzlichen Dank aussprechen möchte ich außerdem meinen Eltern und meiner ganzen Familie, Sara Mohaupt sowie Dr. Tanja Weber, die mir alle bei der Entstehung dieser Arbeit zur Seite standen.

Christoph Bietz

## VORWORT

„A need to tell and hear stories is essential to the species Homo sapiens – second in necessity apparently after nourishment and before love and shelter. Millions survive without love or home, almost none in silence; the opposite of silence leads quickly to narrative, and the sound of story is the dominant sound of our lives, from the small accounts of our day's events to the vast incommunicable constructs of psychopaths.“ *Reynolds Price*

Sind wir gewillt zu glauben, was Reynolds Price behauptet, dass nämlich das Geschichtenerzählen gleich nach der Nahrungsaufnahme das dringlichste Bedürfnis der menschlichen Spezies sei, so wollen wir keine Zeit verlieren, auf den nun folgenden Seiten eine Geschichte beginnen zu lassen. Denn das Gegenteil schwarzer Buchstaben auf weißem Papier ist das unbeschriebene Blatt, das geradezu nach Tinte und Worten, ja nach Leben lechzt, um seiner Leere, die Price Stille nennt, eine Sinnhaftigkeit und Fülle zu verleihen, die dem Nichts und damit dem Tod entgegenwirkt. Vielleicht auch deshalb wollen wir also eine Geschichte erzählen – und zwar eine Geschichte über die Geschichten der Nachrichten und darüber, wie wir diese mithilfe der Erzähltheorie beschreiben und analysieren können. Dass wir dabei zugleich über das Erzählen an sich werden erzählen müssen, soll während des Erzählens selbst weitgehend ausgebendet werden. Dennoch wird der mit diesen Zeilen nicht mehr rückgängig zu machende Wissensvorsprung des Lesers über die Selbstreferentialität der Erzähltheorie es erfordern, dass Prämissen, Hypothesen und Analyseinstrumentarien immer wieder in Frage gestellt und überprüft werden, um sie sodann anzunehmen oder abzulehnen. Doch auf diese Weise wird die Geschichte über die Narrativität der Nachrichten im Prinzip fortgesetzt – und gerade dadurch liegen Annahme und Ablehnung wiederum näher beieinander, als man vielleicht denken würde. Die endgültige Entscheidung darüber sei aber jedem selbst überlassen.

Köln, im Januar 2013  
Christoph Bietz



# KAPITEL I

## Einleitung

Zwei augenscheinlich persischstämmige Männer nähern sich einander, sie lächeln sich an. Ihre Gesichter schmückt jeweils ein Vollbart; bei dem jüngeren, etwa 50-jährigen Mann ist er noch dunkel, der des älteren Herrn hingegen gräulich-silber meliert, und auf seinem Haupt trägt er einen Turban. Er blickt auf den jüngeren Mann herab, streckt beide Hände zu dessen Kopf, berührt ihn. In der folgenden innigen Umarmung gibt der Ältere dem Jüngeren je einen Kuss auf beide Wangen.

Der jüngere der beiden Männer ist Mahmud Ahmadinedschad, der iranische Präsident, und der Herr mit dem Turban ist der oberste religiöse und politische Führer des Iran, Ali Khamenei. Die geschilderte Szene spielt sich ab auf einem Fernsehschirm, die Kamera zeigt die beiden Männer in einer halbnahen Einstellung, dazu erklingt Streichermusik. Es folgt eine Schrifteinblendung, schwarze Lettern auf weißem Grund: „Große Romanzen gibt es nicht nur im Kino.“

Die Szene ist Bestandteil eines 23-sekündigen Trailers, mit dem der deutsche Nachrichtensender n-tv im Jahr 2010 sein Programm bewirbt. Und dieser Trailer erzählt eine Geschichte – eine Art ‚Liebesgeschichte‘, wie der Zuschauer schließlich durch die Einblendung erfährt. Die Pointe ist offensichtlich: Ausgerechnet die beiden strenggläubigen Führer eines großen islamisch regierten Landes werden in einer intimen Situation ertappt. Im Kontext des öffentlichen Bildes von der Rolle Ahmadinedschads und Khameneis in der internationalen Politik wirkt dies wie ein heimlicher Blick hinter die Kulissen; wie die Enttarnung einer amüsanten Wahrheit hinter der Fassade strikt religiöser Staatsmaximen. Dass die Szene nur wenige Sekunden lang ist und eingebettet wird in insgesamt sechs Umarmungsmomente, in denen unter anderem auch die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, der französische Präsident Nicolas Sarkozy und Italiens Premierminister Silvio Berlusconi zu sehen sind, schmälert den ironischen Unterton keineswegs – im Gegenteil.

Doch der Werbefilm erzählt noch mehr. Er verweist über die Grenze der kleinen politischen Liebesgeschichten hinaus auf seine eigene Erzähl-Funktion. Indem der Nachrichtensender n-tv sich in Beziehung zu einer großen Erzählmaschine – nämlich der des Kinos – setzt, beschreibt er sich selbst als Erzähler, der, ebenso gut wie das Kino, zum Geschichtenerzählen imstande ist. So heißt es in einem weiteren Imagefilm des Jahres 2010: „Große Liebesgeschichten – verrückte Drehbücher – perfekte Inszenierungen – mit den besten Schauspielern. Die Wirklichkeit ist der beste Regisseur“.<sup>1</sup>

---

1 Zu sehen sind hier unter anderem das sich küssende schwedische Prinzenpaar, das im Juni 2010 im Hudson River schwimmende Passagierflugzeug nach seiner Notlandung, Papst Benedikt XVI. vor zehntausenden jubelnden Katholiken auf seinem Balkon und US-Präsident Barack Obama nach seinem Wahlsieg.

Angesichts dieser Beispiele drängt sich die zentrale These dieser Arbeit geradezu auf: Nachrichten erzählen Geschichten – nicht nur, weil sie ihr Schaffen ja sogar selbst immer wieder als ein erzählendes Schaffen beschreiben, sondern auch, weil sie offenbar in der Lage sind, subjektive Perspektiven auf Ereignisse zu erzeugen: Aus einem harmlosen Bruderkuss wird ein romantischer Liebesbeweis. Dass deshalb die Erzähltheorie respektive Narratologie ein probates Mittel darstellt, um diese Geschichten der Nachrichten zu analysieren, ist selbsterklärend, aber bislang nur mit äußerst wenig wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedacht worden. So will diese Arbeit erstmals eine Narratologie der Nachrichten auf den Weg zu bringen, wobei sie sich auf die Analyse telemedialer Beiträge konzentriert.

Doch zunächst einmal führt die skizzierte scharfsinnige Selbstbeschreibung der Nachrichten, für die es unzählige weitere Belege gibt,<sup>2</sup> im journalistischen Selbstverständnis zu einem nicht unerheblichen Widerspruch. Auch dies wird im n-tv-Beispiel deutlich. Es ist von Inszenierungen, von Schauspielern und Drehbüchern die Rede – und dennoch wird ein Authentizitätsanspruch erhoben, der nicht zu hinterfragen ist: „Die Wirklichkeit ist der beste Regisseur.“ Ein epistemischer Kurzschluss ist nicht zu leugnen: Es ist zwar alles inszeniert, aber es ist ja die Realität selbst, die das Drehbuch dazu geschrieben hat, und die Nachrichten haben diese realen Geschichten einfach nur genau *so* eingefangen, wie sie sich ereignet haben – also sie eben gerade *nicht* inszeniert. „Bei uns geht's heute um nichts Geringeres als um die Wahrheit“, kündigt dementsprechend die *tagesthemen*-Moderatorin Caren Miosga in ihrer Sendung am 16. Februar 2011 an. Nachrichten beanspruchen für das Berichtete also das Etikett des Wahrhaftigen, sie wollen das Weltgeschehen objektiv – oder zumindest neutral – *abbilden*, geben aber zugleich zu, dass sie inszenieren. Hier öffnet sich das Spannungsfeld ‚Fiktion versus Wirklichkeit‘, auf das noch einzugehen sein wird.

Dass eine objektive Wirklichkeit zumindest medienextern existiert, scheint in der Nachrichtenforschung indessen unstrittig: Sie wird beschrieben als „das Ereignis in seiner eigentlichen und vermeintlich noch unverzerrten Gestalt“.<sup>3</sup> Und nach dieser unverzerrten Gestalt sucht nicht nur der Journalismus selbst, sondern auch der wissenschaftliche Metadiskurs zum Journalismus, der nicht zuletzt aufgrund des skizzierten Widerspruchs Zweifel hegt an der Umsetzung der hehren journalistischen Absichten und es sich zur Aufgabe gemacht hat, die anvisierte Deckungsgleichheit von Realität und Nachrichten zu überprüfen. Ins gleiche Horn bläst die Kulturkritik: Spätestens seit Neil Postmans Streitschrift *Wir amüsieren uns zu Tode* stehen Massenmedien und da-

2 So beispielsweise auch die Trailer des amerikanischen Nachrichtengiganten CNN, der unter anderem damit wirbt, ‚backstories‘ zu relevanten Nachrichtenthemen zu erzählen.

3 Pörksen 2004, S. 335. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass ‚Objektivität‘ im Journalismus als Arbeitsbegriff, also im Prinzip als ein Modus Operandi verstanden werden kann, der nicht tatsächliche Objektivität, sondern Unparteilichkeit und Neutralität meint. Siegfried Weischenberg weist auf entsprechende Begriffsdefinitionen hin: „‚Objektivität‘ bedeutet den dargestellten Überlegungen und Befunden zufolge nichts anderes als eine formale Prozedur zur Produktion von Nachrichten in den westlichen Mediensystemen“ (Weischenberg 1995, S. 167).

bei insbesondere das Fernsehen unter dem Generalverdacht, ihre Seriosität zugunsten unterhaltender Inhalte und Merkmale mehr und mehr aufzugeben. Diese These findet Ausdruck in dem bekannten Allgemeinplatz des sogenannten ‚Infotainment‘,<sup>4</sup> der nicht nur die öffentliche Wahrnehmung vor allem privater Fernsehnachrichten bestimmt, sondern sich auch in der vergleichsweise jungen universitären Disziplin der Journalistik (ehemals ‚Zeitungswissenschaft‘) niedergeschlagen hat.<sup>5</sup>

Der damit einhergehende und grundsätzlich formulierte Verdacht, dass Nachrichten die ‚Realität verzerren‘ und eben nicht in ihrer „vermeintlich noch unverzerrten Gestalt“ abbilden, ist kein neuer: Schon lange vor Postman und bevor die Zeitungswissenschaft überhaupt zur offiziellen Disziplin an deutschen Hochschulen wurde, hatte erstmals der Soziologe Max Weber beim Ersten deutschen Soziologentag 1910 in Frankfurt gefordert, Zeitungsmeldungen zum Gegenstand empirischer Untersuchungen zu machen. Schon damals trug unter anderem ein Mangel an Finanzmitteln die Schuld daran, dass dieser Forderung nicht genüge getan wurde.<sup>6</sup> Und so beklagt auch heute noch unter anderem Georg Ruhrmann, der mit drei Kollegen im Jahre 2003 eine der jüngsten umfangreicheren Erhebungen vorgelegt hat, die Schwierigkeit breit angelegter empirischer Studien.<sup>7</sup> Doch weder der Mangel an finanziellen Mitteln noch die Einsicht in die Unmöglichkeit, alle Faktoren der Nachrichtengenese empirisch zu berücksichtigen, hindern die aktuelle Nachrichtenforschung daran, Untersuchungen über die Diskrepanz zwischen den Realitätsdarstellungen verschiedener Newsformate durchzuführen und daraus Rückschlüsse auf deren Qualität zu ziehen. Insbesondere die Nachrichtenwert-Theorie hat mit ihrem Faktorenkatalog, der Ereignismerkmale der Nachrichtenselektion beschreiben will, einen großen Anteil an der wissenschaftlichen Untersuchung des Phänomens, ob Nachrichten dem sowohl seitens des Journalismus als auch seitens der Forschung an sie herangetragenen Anspruch, die Realität objektiv abzubilden, gerecht werden.<sup>8</sup>

Interessanterweise erhält ausgerechnet das Geschichten-Erzählen an dieser Stelle Einzug in die Nachrichtentheorie, die nicht zuletzt damit den vermuteten Qualitätsverlust der Fernsehnachrichten zu belegen versucht. Hier schlägt sich auch der anhand der

4 So die von Postman berühmt gemachte Wortneuschöpfung aus ‚Information‘ und ‚Entertainment‘ (vgl. Postman 2008 [1985]; Höfner 2003).

5 Erst 1926 wurde an der Leipziger Universität erstmals in Deutschland ein Lehrstuhl für Zeitungskunde besetzt (vgl. Weischenberg 1992, S. 19). Zwar ist die Journalistik auch schon im 19. Jahrhundert Thema akademischer Kollegien (vgl. Wilke 1984, S. 1). Als wissenschaftliche Disziplin sieht sie sich aber sogar bis heute einer gewissen thematischen Unschärfe ausgesetzt (vgl. Weischenberg 1992, S. 37ff).

6 Vgl. Wilke 1984, S. 4f; Weischenberg 1992, S. 56f. Zu einem späteren Zeitpunkt verhinderte die Machtübernahme der Nationalsozialisten derartige Bemühungen (vgl. Wilke 1984, S. 5).

7 Vgl. Ruhrmann et al. 2003.

8 Ein beliebter Untersuchungsgegenstand ist die vermutete Diskrepanz zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehnachrichten. So werden Antworten auf die Frage gesucht, inwiefern die verschiedenen Formate voneinander abzugrenzen sind oder sich angleichen (Konvergenzhypothese, vgl. Höfner 2003).

n-tv-Werbung aufgezeigte Widerspruch zwischen ‚inszenieren‘ und ‚die Wahrheit abbilden‘ deutlich nieder. Denn dass Journalisten *erzählen*, passt offenbar genau in das medienskeptizistische Bild: Nachrichten, allen voran die Fernsehnachrichten, ‚tischen‘ uns Geschichten auf, statt wahrheitsgemäß, neutral und objektiv über die Weltereignisse zu berichten respektive zu informieren. An einem weiteren medienkritischen Schlagwort wird dies deutlich. „Besonders die unter dem Stichwort Boulevardisierung thematisierten Entwicklungen der formalen und inhaltlichen Gestaltung und deren Auswirkungen [...] treten in jüngster Zeit verstärkt in den Mittelpunkt der Diskussion“.<sup>9</sup> Und als Boulevardisierung gilt gemeinhin „eine zunehmende inhaltliche und stilistische Entpolitisierung“.<sup>10</sup> Diese „starke Tendenz hin zur Depolitisierung“ beobachten auch Ruhrmann et al. und konstatieren im gleichen Atemzug eine „zunehmend konfliktorientierte Darstellung von Ereignissen in den Nachrichten“.<sup>11</sup> Und gerade Konflikthaftigkeit als ein typisches narratives Merkmal zum Beispiel von Kinofilmen und anderen Erzählformaten nährt die nachrichtenwissenschaftliche These, dass Nachrichten ihre Inhalte zunehmend ‚narrativisieren‘ und genau dadurch ihren Wahrhaftigkeitsanspruch verraten.

Auf beispielhafte Weise geschieht dies bei Nicole Haußecker, die den Nachrichtenfaktor der Emotionalisierung bei ihrer qualitativen Untersuchung von Fernsehnachrichten herausstellt und diesen auf narrativisierende Merkmale zurückführt – wohlgerne auf narrativisierende Merkmale, die nicht alle Nachrichtensendungen sich zwangsläufig zu eigen machen. So bedienen sich die betroffenen Nachrichten zum Zweck einer das Ereignis und damit die Realität verzerrenden „Dramatisierung“ einer gewissen „erzählerische[n] Inszenierung“, was laut Haußecker einer „Überführung des Ereignisses in narrative Strukturen“ gleichkommt.<sup>12</sup> „Bei einer Narrativierung [sic] wird das abstrakte Niveau des Berichtens verlassen und persönliche Merkmale, die über das Ereignis hinausgehen, erzählt“.<sup>13</sup> Die Autorin geht im Folgenden sogar so weit, Narrativität als Gegenbegriff zu Sachlichkeit zu etablieren. Als Beispiel dient ihr – wie auch uns schon – der Sender n-tv.

Auffällig sind bei N-TV die Visualisierung unverdeckter Toten und die Transformation des Geschehnisses in narrative Strukturen. Derartige Präsentationen erster Bilder von Leichen und Wrackteilen indizieren, inwieweit die Berichterstattung um Sachlichkeit bemüht ist. Demzufolge kann also bei N-TV nicht von einer sachlichen Berichterstattung gesprochen werden.<sup>14</sup>

In engem Zusammenhang mit der ‚Narrativierung‘, die hier der Einheitlichkeit halber ab sofort als ‚Narrativisierung‘ bezeichnet werden soll,<sup>15</sup> steht für Haußecker also die nun angesprochene ‚Visualisierung‘, die auch Ruhrmann et al. als einen Nachrichten-

9 Gleich 1993, S. 445.

10 Donsbach/Büttner 2005, S. 25.

11 Ruhrmann et al. 2003, S. 232. Dass dies nicht zwangsläufig der Fall ist, haben bereits Thomas Bruns und Frank Marcinkowski gezeigt (vgl. dies. 1997).

12 Haußecker 2007, S. 8.

13 Ebd.

14 Ebd., S. 14.

15 Unter anderem in Anlehnung an Alber 2005.

faktor beschreiben,<sup>16</sup> dessen zunehmender Gebrauch den vermuteten Trend der Boulevardisierung belegt.<sup>17</sup> Dieses Argument verfolgt auf ähnliche Weise auch Stefanie Hörmann, wenn sie die „Verwendung narrativer Strukturen“ pauschal als „unterhaltendes Gestaltungsmittel“ bezeichnet, das einer „Dramatisierung“ von Ereignissen diene.<sup>18</sup> Beide vermeintlichen Nachrichtenfaktoren, Narrativisierung wie Visualisierung, werden damit als ursächlich für eine Realitätsverzerrung in den Nachrichten betrachtet, und in beiden Fällen sind diese Behauptungen überaus problematisch.

Denn die Vorstellung einer Visualisierung von Ereignissen zielt auf nichts anderes ab als auf die mediale Substanz der Berichterstattung. Ohne ihre Audiovisualität ist eine Fernsehnachricht aber wohl kaum als solche zu bezeichnen – es wäre ebenso unsinnig, zeitgenössischen Zeitungsartikeln eine zunehmende Skriptoralisierung zu attestieren. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem vermeintlichen Faktor der Narrativisierung, der sich innerhalb der Nachrichtenforschung völlig falsch verwendet sieht: Denn begreift man das Narrative als unsachliches Unterhaltungs- und Boulevardisierungsmerkmal, setzt man es als Nicht-Wahrhaftiges allzu leichtfertig mit Fiktionalität gleich und stilisiert es so zum Gegenbegriff des Fiktischen.<sup>19</sup> Im Allgemeinverständnis haftet dem Erzählen bis heute der Schein des Fiktionalen an – und das ist ja genau das Gegen teil dessen, was der Journalismus zu liefern beabsichtigt. Die ‚Narrativisierung‘ von Ereignissen dient der Nachrichtenforschung in ihrem Untergangsszenario der Nachrichtenqualität damit als ein willkommener ‚Sündenbock‘: „[J]ournalism is increasingly concerned with entertaining – that is, with telling a good story“.<sup>20</sup>

Dabei wird aufgrund eines Mangels an erzähltheoretischem Fachwissen ignoriert, dass der Begriff des Narrativen gänzlich unabhängig von Fiktionalität und Faktizität zu verstehen ist und darüber hinaus sogar ironischerweise dazu beitragen kann, gerade den Authentizitätsanspruch der Nachrichten zu erklären – zumindest liegt darin ein Ziel dieser Arbeit. So beklagen seitens der Erzähltheorie, die sich spätestens seit dem Strukturalismus der 1960er Jahre äußerst intensiv mit dem Begriff des Narrativen auseinandergesetzt hat und die sich daher an dieser Stelle selbst auf den Plan ruft, auch Vera und Ansgar Nünning noch 2002,

---

16 Ruhrmann et al. 2003, S. 230.

17 Schon hier werden Unstimmigkeiten in der Definition der sogenannten ‚Nachrichtenfaktoren‘ deutlich: Es bleibt unklar, ob sie sich auf das ‚reale‘ Ereignis oder auf die Nachrichtenproduktion beziehen. Dazu mehr im folgenden Kapitel.

18 Hörmann 2004, S. 17.

19 Ein derartiges Missverständnis des Narrativ-Begriffs führt im Bereich der Nachrichtenforschung zu Untersuchungsbeschreibungen wie „Nachrichtliches und Narratives im TV-Journalismus“ – so lautete der Name eines Journalistik-Seminars an der Universität Leipzig im Sommersemester 2006. Damit werden die Termini ‚narrativ‘ und ‚nachrichtlich‘ in eine bipolare Anordnung gezwängt und oszillieren auf einer Skala der Fakten-treue zwischen ‚erfunden‘ und ‚authentisch‘. Dies wird zudem auch dem Begriff der Fiktionalität nicht gerecht, da sie mit Nicht-Wahrhaftigkeit in einen Topf geworfen wird. Innerhalb der fiktionalen Grenzen eines Romans oder Kinofilms ist aber sehr wohl zwischen ‚wahr‘ und ‚falsch‘ zu unterscheiden (vgl. Martinez/Scheffel 2007, S. 9-19).

20 Liebes 1994b, S. 1. Vgl. auch Köhler 2006; Haußecker 2007.

daß sehr viele dieser Studien [sc. Studien, die sich des Narrativ-Begriffs neuerdings bedienen, *Anm. d. Verf.*] narratologisch nicht sonderlich fundiert sind; vielmehr werden nicht bloß der Begriff ‚narrativ‘, sondern auch andere Konzepte der Erzähltheorie (z.B. Erzähler) nicht selten intuitiv, metaphorisch und vage verwendet.<sup>21</sup>

Diese Diagnose, eigentlich vornehmlich mit Blick auf innerdisziplinäre Arbeiten formuliert, trifft umso mehr auf die Nachrichtenforschung zu.

Zudem liegen die skizzierten Unstimmigkeiten im Forschungsinteresse der Nachrichtenwert-Theorie selbst begründet, wie Kapitel II zeigen wird, in dem die Prämissen der Nachrichtenwert-Theorie, der führenden wissenschaftlichen Disziplin auf dem Felde der Nachrichtenanalyse, näher vorgestellt werden. Dabei zeigt sich, dass ihre zentrale Absicht, die Nachrichten mit den korrespondierenden ‚realen‘ Ereignissen vergleichen zu wollen, in ein „epistemologische[s] Dilemma“ in Form einer Ereignis-Aporie führt.<sup>22</sup> Die Medientheoretikerin Irmela Schneider macht daher auf das fehlgeleitete Kommunikationsverständnis der Nachrichtenforschung aufmerksam: „Nachrichten werden mit diesen Theorien als Faktor des Verkehrswesens beobachtet und nicht als kulturelles Phänomen, als Kommunikation“.<sup>23</sup> Zum Dilemma der Nachrichtenforschung gehört damit auch, dass die Ergebnisse ihrer Untersuchungen im Grunde vorherbestimmt sind. Denn ist ein Abbilden von Realität unmöglich, kann der (theoretisch ebenfalls nicht durchführbare) Vergleich von Nachrichten und Realität nur zu einem negativen Schluss kommen: „Am Ende steht also Lob oder Tadel; in aller Regel Letzteres“,<sup>24</sup> resümiert Schneider. So muss in Ermangelung einer Vergleichsgröße das Narrative dafür herhalten, die Realitätsverzerrung der Nachrichten zu belegen. Vor diesem Hintergrund ist auch beispielsweise Stefanie Hörmanns Versuch einer qualitativen Analyse von TV-News schon im Voraus zum Scheitern verurteilt,<sup>25</sup> da Hörmann keinerlei Bezugsgröße für die Messung von ‚Qualität‘ bereitzustellen vermag. Und falls diese Größe die faktische Wirklichkeit sein sollte, so scheitert Hörmanns Vorhaben auch in diesem Fall an der Ereignis-Aporie.

Wie es zu dieser Aporie kommt, lässt sich mithilfe phänomenologischer Ansätze der Narratologie wie desjenigen Paul Ricœurs erklären, der auf die philosophische Aporetik der Zeitlichkeit zurückgreift. Diese gilt auch für das nachrichtenwissenschaftliche Ereignis, da die entsprechende Forschung es ja als beobachterunabhängige Größe in der Realität lokalisiert. Da ein objektives Erfassen von Zeitlichkeit ebenso wie das Erkennen beobachterunabhängiger Realität aber nicht möglich ist, macht der Ereignis-Begriff nur als theoretischer Kunstgriff Sinn, als ein konstruierter Hilfssterminus. Wie Kapitel III zeigen wird, macht die Narratologie ihn als solchen nutzbar, und als solcher ist er im Grunde auch in der Nachrichtenforschung zu verstehen: „Als *Ereignisse* (im engeren Sinn) bezeichnen wir zeitlich und räumlich begrenzte Geschehnisse. Sie besit-

---

21 Nünning/Nünning 2002d, S. 12.

22 Schulz 1989, S. 143.

23 Schneider 2008, S. 170.

24 Ebd., S. 171.

25 Vgl. Hörmann 2004, S. 6.